Kriegs-Echo

Nr. 33 — Wochen-Chronik — 10 Pf. (15 Heller)

26. März 1915 — Ullstein & Co



Wir daheim

In diesen Tagen sind alle, die es konnten, hingegangen und haben dazu beigetragen, die zweite Anleihe des Deutschen Reiches zu einem stolzen Denkmal der Siegeszuversicht zu gestalten. Das war schön und gut und auch recht gescheit, da man mit seinem Geld gar nichts Besseres anfangen konnte und dieses Wohltun reichliche Zinsen bringt. Aber der gute Bürger, der seine Spargroschen, seine erhofften und unverhofften Kriegsgewinne derart nützlich und nutzbringend angelegt hat, braucht sich nun nicht wie ein Wohltäter zu fühlen. Ganz so billig kommt man in diesem schwersten aller Kriege, diesem Kampf „Volk gegen Volk" nicht weg. Es gibt vielleicht kein besseres Zeugnis für den glänzenden Stand unserer Volkswirtschaft, für das grenzenlose Vertrauen in unser Heer, in unsere Führung im Feld und daheim, als die

v. Einem

Nach der Winterschlacht in der Champagne: Der Kaiser mit Generaloberst von Einem auf dem Marktplatz in Vouziers

Phot. G. Berger

Tatsache, daß man das jetzt, nach mehr als a c h t Kriegsmonaten, noch ausdrücklich sagen muß. Und während unsere Feinde zuversichtlich hoffen, den völligen Ruin der deutschen Volkswirtschaft, den allgemeinen Nahrungsmangel und den Stillstand der Fabriken recht bald zu erleben, ja sogar steif und fest glauben, daß dieser angenehme Zustand in deutschen Landen bereits herrsche, gibt es weite Kreise bei uns, die von Zeit zu Zeit daran e r i n n e r t werden müssen, daß an unseren Grenzmarken und drüben in Feindesland die deutsche Mannschaft, vom Primaner bis zum Landsturmmann, Leben und Kraft hingibt, um den drohenden Ansturm des stärksten Waffenbundes, den je die Welt gesehen hat, von unserem Volk abzuwenden. Noch nie war ein Krieg verheerender, opfervoller, am Mark der Völker zehrender, aber zugleich hat sich auch die soziale Organisationskraft des modernen Staats in überraschender Größe gezeigt. Wer sich nur einigermaßen Rechenschaft gibt über die Stärke der Kampfmittel unserer Gegner und über ihren Entschluß, diese Kampfmittel restlos und rastlos zu gebrauchen, um Deutschlands Blüte an der Wurzel zu treffen, der kann sich nicht genug wundern über das g e r i n g e Maß von Entbehrungen, Einschränkungen, Unbequemlichkeiten, die bisher der deutschen Bevölkerung auferlegt worden sind. Wer klagt und schilt, weil dies und das teurer oder rarer geworden ist, der versündigt sich. Jeder von uns Deutschen sollte Gott jeden Tag auf den Knien danken, daß es ihm bis jetzt so außergewöhnlich, so überraschend und unglaublich gut gegangen ist, daß dem größten Teil unseres Landes und Volkes die schwersten Leiden des Krieges nur aus der Zeitung bekannt geworden sind, daß die mancherlei Härten des Kriegszustandes durch weitblickende und großzügige Maßnahmen in erstaunlichem Maße beschränkt und gemildert worden sind.

Wenn die kommenden Monate vielleicht einige wirkliche Entbehrungen bringen, so sollten wir uns in der Heimat nicht beklagen, sondern mit einem gewissen Stolz und nicht ohne Freude sagen, daß es nur recht und billig ist, wenn wir alle ein ganz klein wenig, einen winzigen Teil von dem zu fühlen bekommen, was unsere braven Truppen klaglos, mit erhobenem Haupt und bei einer ganz anderen Anspannung von Körper und Geist ertragen und durchhalten. Und jeder vernünftige Mensch, jeder pflichtbewußte Bürger, jede gescheite Hausfrau sollte sich in diesen schweren Zeiten täglich und stündlich bewußt sein, daß wir alle im Dienste des Vaterlandes stehen und daß ein jeder ein großes Maß von V e r a n t w o r t u n g trägt. Keiner darf denken, daß es gerade auf ihn nicht ankomme, und daß er sich ruhig und gemütlos seine Gemütlichkeit weiter leisten könne. Gewiß können wir zu unserer Regierung das Vertrauen haben, daß sie das Menschenmögliche getan hat an Voraussicht und Organisationsleistung, um den Nahrungsspielraum des deutschen Volkes sicher zu stellen, aber das wäre ein schlechter Soldat, der glaubte, er selbst brauche nichts zu tun und nichts zu denken, weil wir ja so gute Führer haben. Jeder einzelne ist verantwortlich und verpflichtet, an seinem Teil dazu beizutragen, daß der Hungerplan unserer Feinde zunichte wird. Die Regierung gibt die Anweisungen, wir müssen nach dem Geist dieser Maßnahmen handeln, nicht nach dem Buchstaben, ebenso wie es unser Stolz ist, daß unsere Soldaten keine Maschinen sind, sondern ganze Männer, von denen jeder weiß, wofür er kämpft und was er will und soll. So viel stolze Entsagungsfähigkeit und freudige Entsagungskraft muß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, die unverändert ihrem Erwerb nachgehen und in das Behagen ihres Heims eingesponnen sind, aufbringen, daß sie denen draußen im Feld mit ruhigem Gewissen und ohne Erröten sagen und schreiben können:

Wir sind Eurer nicht ganz unwert, wir kämpfen auch unseren Kampf, den täglich neuen Kampf gegen die eigene Ueppigkeit, gegen manche süße Friedensgewohnheit, und wir rühmen uns dessen nicht, wie ja auch Ihr Euer hartes Werk still und schlicht verrichtet . . .

Vor dem Höhepunkt des Krieges

An den Dardanellen — Englische Nöte — Frankreichs Verluste — Die Hunnenhorden Rußlands

Alle Zeichen deuten darauf hin, daß mit dem kalendermäßigen Beginn des Frühjahrs das Ringen auf allen Kriegsschauplätzen mit verstärkter Gewalt einsetze. Unsere Gegner, von der Wucht der deutschen, österreichischen und ungarischen Abwehr überrascht, tasten und suchen nach einem Aushilfsmittel, um irgendwie einen Umschwung der Lage herbeizuführen. Am peinlichsten hat sie wohl betroffen, daß der Streich gegen K o n s t a n t i n o p e l, von dem sie Gewinn ohne große Mühe erhofften, sich als ein Unternehmen erweist, das schwerste Opfer bei geringer Aussicht auf Erfolg fordert. Nach einer Pause — veranlaßt durch die Erfolglosigkeit der mit ungeheurem Munitionsaufwand betriebenen und mit noch größerem Lügenreichtum geschilderten Beschießung der Außenforts — entschloß man sich in einem Kriegsrat, der nach Athener Meldungen am 17. März an Bord des englischen Großkampfschiffes „Queen Elizabeth“ abgehalten wurde, zu einem neuen Vorgehen, das bereits am ersten Tage die schwersten Verluste brachte und damit einen Vorgeschmack der ernsten Schwierigkeit des Unternehmens gegen die Forts- und Minenkette, deren Verteidiger gezeigt haben, daß sie auf dem Posten sind.

Nicht weniger als vierzehn französische und englische Panzerschiffe eröffneten am 18. März, vormittags 10½ Uhr, das Feuer. Zehn davon operierten am Eingang der Dardanellen, der Rest wirkte in der Sarosbucht, von der aus einige der Innenforts bestrichen werden können. Die türkischen Batterien antworteten treffsicher und erfolgreich, gleichzeitig zeigte sich auch die verhängnisvolle Gewalt der schwimmenden Minen, die von der Strömung gegen die feindliche Flotte getrieben werden. Das f r a n z ö s i s c h e L i n i e n s c h i f f „B o u v e t“, ein älteres, aber mit vier schwersten Geschützen und starker Panzerung versehenes Schiff, stieß nahe der Einfahrt um zweieinhalb Uhr nachmittags auf eine Mine und sank in drei Minuten. Ein englisches Torpedoboot wurde in Grund geschossen, das englische Linienschiff „Irresistible“ aktionsunfähig, ein weiteres Linienschiff schwer beschädigt. In der Nacht gelang es dann den türkischen Batterien, die beiden b e s c h ä d i g t e n e n g l i s c h e n P a n z e r s c h i f f e — „I r r e s i s t i b l e“ (15 520 Tonnen) und „A f r i k a“ (16 600) Tonnen — z u m S i n k e n zu bringen. Ferner stellte ein türkischer Flieger fest, daß ein d r i t t e s e n g l i s c h e s P a n z e r s c h i f f vom Typ „Cornwallis“ von mehreren Schiffen nach Tenedos geschleppt wurde. Eine weitere Anzahl feindlicher Schiffe ist bereits bei den früheren Kämpfen mehr oder weniger schwer beschädigt worden. Daß die türkische Flotte trotz der ungeheuren Uebermacht von schneidigem Wagemut beseelt ist, zeigt die Tatsache, daß ein türkisches Torpedoboot mitten durch die feindlichen Aufstellungen nach S m y r n a durchbrach, das sich gegenüber einer feindlichen Kreuzerflotte mit großer Tapferkeit verteidigt. Und während die Franzosen und Engländer ihr Aeußerstes vor den Dardanellen tun, fuhr ein Teil der türkischen Flotte munter im Schwarzen Meer umher und bombardierte die Schiffswerft von Theodosia in der Krim. Die wiederholten Nachrichten über die Zusammenziehung französisch-englischer L a n d s t r e i t k r ä f t e verdichten sich zu einer Meldung aus Tenedos, wonach in der Mudrosbucht auf der Insel L e m n o s fünfzigtausend australische,

englische und französische Kolonialtruppen unter dem Befehl des Generals d'Amade für einen Landungsversuch bei den Dardanellen versammelt sind. Ferner bestätigte am 18. März Lord-Großsiegelbewahrer Crewe im englischen Oberhaus, daß englische Landungstruppen bereit gehalten würden, um zusammen mit der Flotte gegen die Dardanellen vorzugehen. Die tapfere türkische Armee, die sich nach allen Nachrichten in bester Verfassung befindet, brennt darauf, zu zeigen, daß die alte osmanische Tapferkeit noch lebt . . . Auf diese Weise wird auch am besten die schwere Sorge behoben, die man in London im stillen hegt: wie man nämlich Rußland in guter Manier um den fetten Bissen Konstantinopel betrügen könne. Das leitende liberale Blatt Englands, die Daily News, bestreitet, daß Rußland einen berechtigten Anspruch auf Konstantinopel habe, und erklärt, die russische Herrschaft über die Meerengen würde neue Gefahren und Verwicklungen mit sich bringen. Gleichzeitig werden die russischen Stimmen immer erboster. Was für ein angenehmer Streit würde sich erst entspinnen, wenn man wirklich den Bären erjagte.

Auch sonst hat England schwere Sorgen. Man hat sich reichlich viel zugute getan mit dem kleinen Erfolg bei Neuve Chapelle, auf dessen Entstehungsgeschichte der an anderer Stelle mitgeteilte Befehl des englischen Armeekommandanten Haig ein bezeichnendes Licht wirft. Jetzt kommt das dicke Ende zum Vorschein: schwere Verluste, deren Umfang man nicht bekannt zu geben wagt, erwecken ernste Besorgnisse, und die Times schreiben in einem Leitartikel, man müsse bedenken, daß das nur das Vorspiel der Kämpfe sei, die erst in einigen Wochen ernstlich anfangen werden. Dabei zeige das Werbesystem Zeichen der Erschöpfung, besonders schlecht gehe die Rekrutierung in Irland. Als Ausweg empfiehlt das englische Blatt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, also die Bekehrung zu jenem Militarismus, zu dessen Bekämpfung man angeblich die Waffen erhoben hat. Aber auch die allgemeine Wehrpflicht ist kein Allheilmittel, denn man kann sie nicht improvisieren, und schon jetzt bestehen ernste Schwierigkeiten, die angeworbenen Hunderttausende auszurüsten, ganz abgesehen von der Frage, wie es mit ihrer Ausbildung steht. Lord Kitchener sprach im Oberhaus offen über die unbefriedigenden Zustände in den englischen Fabriken, die Kriegsbedarf erzeugen; er klagte über Fernbleiben von der Arbeit, Nachlässigkeit, unregelmäßige Arbeitsstunden, die Verlockungen des Alkohols und die Einflüsse der Gewerkschaften. Und die Daily News unterstrichen diese Darlegung in einem Leitartikel, in dem es heißt, „das Land müsse mit der Tatsache eines ernsten Munitionsmangels rechnen, der Vorrat an Munition entspreche weder dem Bedarf noch der Erwartung. Die englische Regierung macht, im Verein mit den ihr ergebenen Arbeiterführern, alle Anstrengungen, die Streiklust großer Teile der Arbeiterschaft zu dämpfen, ohne viel Erfolg damit zu erzielen, da der Lebensbedarf von Woche zu Woche teurer wird. Angesichts dieser Verhältnisse wird man in England mit doppeltem Ernst lesen, was der amerikanische Konteradmiral Francis Tiffany Bowles in der Daily Mail über seine Eindrücke in Deutschland berichtete. Er sagte:

„Das Geschäftsleben in Deutschland geht unverändert fort. Ich besuchte unter anderem Berlin, Hamburg, Köln und Bremen. Die Eisenbahnen verkehren wie gewöhnlich. Deutschland ist reich mit Lebensmitteln, Kriegsmaterial und Männern versehen. Die Maßregeln zur Erhaltung gewisser Nahrungsmittel bis zur nächsten Ernte sind nur ein Teil von Deutschlands Art, alles systematisch anzufangen. Deutschland hat nicht nur reichlichen Vorrat an Kriegsmaterial für eigene Zwecke, sondern führt auch Munition nach bisher neutralen Ländern aus. Die Armeen im Felde sind in voller Kriegsstärke, und nie wurden in den Kasernen so viele Leute ausgebildet wie jetzt. Noch keiner von der Klasse 1914 ist an die Front geschickt worden. Ungeheure Mengen von Reserven sind vorhanden, die noch nicht einberufen sind. Die industriellen Probleme nehmen heute in Deutschland mehr Aufmerksamkeit in Anspruch als die militärischen. Die Deutschen sagen, daß sie jetzt von der Einfuhr künstlicher Düngemittel unabhängig sind. Deutschland ist in diesem Kriege eine Einheit. Ich bin überzeugt, daß es schließlich siegen wird."

* * *

Die beste Bestätigung dieses neutralen Urteils:

neun Milliarden

hat das deutsche Volk auf die zweite Kriegsanleihe aufgebracht, eine Summe, die alle Vorstellungen, Berechnungen, Hoffnungen berghoch überragt!!

Ueber die sehr geringe strategische Bedeutung des kleinen englischen Fortschritts bei Neuve Chapelle sind übrigens alle Sachverständigen einig. Außerdem wird bekannt, daß die englischen Verluste weitaus größer waren als die deutschen, die von den Gegnern, nach ihrer bekannten Manier, auf 18 000 angegeben wurden, was um das Dreifache übertrieben ist. Wenn man hört, daß die Engländer ihre eigenen Verluste mit 12 000 Mann angeben, so kann man sich einen Begriff machen, wie wenig echt die Siegermiene ist, die man auf englischer Seite zur Schau trägt. Dazu kam, daß die Engländer alsbald eine schwere Schlappe erlitten. Am 15. März wurde ihnen im Kampfraum von Ypern nach zweitägigem Kampf eine Höhenstellung bei St. Eloi entrissen. Auch an vielen anderen Stellen des weit gespannten Kampfrahmens trat zu dem anhaltenden Duell der schweren Geschütze Abwehr und Angriff von Infanteriemassen. Den deutschen Truppen gelang es, ihre Erfolge an der Lorettohöhe, nordwestlich von Arras, weiter zu vervollständigen und Vorstöße der Franzosen am Ostabhang der Argonnen durch Gegenangriffe unwirksam zu machen. Auf dem blutgetränkten engen Schlachtraum der Champagne holten sich die Franzosen fast alltäglich neue, außerordentlich schwere Verluste, ohne mit diesen Hekatomben von Opfern, die bereits die Einziehung des Jahrgangs 1916 nötig



Die deutschen Stellungen im Osten
Nach neuen amtlichen Angaben

machen, irgendeinen Erfolg zu erzielen. Seit der Mitte des Monats hat die Kampfhandlung auch in den Vogesen erneut eingesetzt. Dort traf den Oberkommandanten einer der französischen Armeen, auf den man große Hoffnungen setzte, den General Manoury, eine deutsche Kugel. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß dasselbe Geschoß auch den Korpskommandanten de Villaret verwundete. Beide Generale sind schwer verletzt. Einen Maßstab über die französischen Verluste gibt auch folgende Meldung aus Paris: Gelegentlich einer Feierlichkeit in der Normalschule sagte, dem Temps zufolge, deren Direktor: „Von 200 Schülern, die wir an der Front hatten, fast alles Offiziere, sind 45 tot, 12 vermißt, 74 verwundet und 25 gefangen." Von 200 Kämpfern sind also 156 ausgeschieden.

Es entspricht dem schlechten Stand ihrer Sache, daß unsere Gegner immer wahlloser in ihren Mitteln werden. Während sie der Wahrheit zuwider allerhand schwere Beschuldigungen gegen unsere Kriegführung erheben, müssen immer neue Verstöße der Franzosen gegen Kriegsrecht und Kriegsgebrauch vermerkt werden. Das wahllose Werfen von Fliegerbomben auf offene Ortschaften hat in Schlettstadt und Colmar Opfer unter der elsässischen Zivilbevölkerung gefordert. In gerechter Erwiderung wurde Calais von einem Zeppelin mit schweren Bomben belegt, Calais, keine offene Stadt, sondern eine Festung. Auch die Verwendung von Explosivgeschossen durch französische Infanterie und die Anwendung von übelriechenden und erstickenden Dämpfen widerspricht dem Völkerrecht! Zu gleicher Zeit läßt der Moskowiter undisziplinierte Horden von Räubern und Brandstiftern gegen deutsches Land los und zwingt unsere Heeresverwaltung zu Vergeltungsmaßregeln gegen diese asiatisch-hunnische Art der Kriegführung, die nicht militärischen Zwecken dient, sondern nur auf Zerstörung und Verwüstung sinnt. „Und mit solchem Gesindel müssen wir uns herumschlagen," sagte Friedrich der Große.

Ein Gegenbeispiel, das halbamtlich mitgeteilt wird: „Bei der Obersten Heeresleitung laufen zahlreiche Anregungen zum Schutz und Erhaltung kulturhistorischer Stätten und Kunstgegenstände ein, die beweisen, wie tief das Verständnis für alle diese kulturellen Fragen in unserem Volke wurzelt. Dieselben kulturellen Anschauungen finden wir aber auch im Heere verkörpert, das sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammensetzt, im schönsten Sinn des Wortes ein Volksheer ist. Wo also der Feind nicht selbst seine Kulturdenkmäler zerstörte, indem er sie als Kugelfang oder als Kampfmittel benutzte, hat das deutsche Heer das Altehrwürdige und das Künstlerische geschirmt. So liegt der Fall vor, daß selbst im feindlichen Feuerbereich befindliche Kulturdenkmäler durch starke Holzverschläge aus eigener Initiative der Kommandostellen nach Möglichkeit vor dem feindlichen Feuer geschützt worden sind. So sind zum Schutz von Kunstgegenständen allgemein gültige Verfügungen für das Heer erlassen worden. Auch sogenannte „Naturdenkmäler" werden geschützt, soweit es die militärische Lage zuläßt."

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

stehen die deutschen Truppen durchweg in Feindesland. Die von uns im Osten besetzte Linie verläuft von der Pilica längs der Rawka und Bzura bis zur Weichsel. Nördlich der Weichsel setzt sich die Linie unserer Truppen aus der Gegend östlich Plock über Zurominek—Stupsk (beide südlich Mlawa) fort. Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Praszuysz, südlich Myszyniec, südlich Kolno, nördlich Lomza und trifft bei Mocarce den Bobr. Von hier folgt sie der Bobrlinie bis nordwestlich Ossowiec, das von uns beschossen wird, und läuft über die Gegend östlich Augustow-Krasnopol-Mariampol-Pilwiszki-Szaki der Grenze entlang über Tauroggen nach Nordwesten, also von Anfang bis zu Ende ausschließlich auf feindlichem Boden. Bei den erwähnten Einfällen russischer Reichswehrhaufen nördlich von Memel handelt es sich nicht um eine ernste Bedrohung deutschen Bodens, sondern lediglich um Mordbrennerbanden, zu deren Vertreibung alsbald die nötigen Maßnahmen getroffen werden.

Besonders bedeutsam sind nach wie vor die schweren und blutigen Kämpfe an der Karpathenmauer und in Südost-Galizien. Hier haben die Russen die Angriffe, durch die sie sich vergeblich Luft zu verschaffen suchen, unter gewaltigen Opfern fortgesetzt. Wieder befolgten sie die Taktik, in fünf hintereinander angreifenden Reihen zu stürmen. War eine Sturmreihe vom Geschoßhagel hinweggefegt, so wuchs sofort eine neue aus der Erde. Erst wenn alle fünf Kolonnen niedergemacht waren, trat vorübergehend Ruhe ein. Die russischen Truppen, die zur Offensive herangeführt wurden, setzten sich aus ganz verschiedenartigen Elementen zusammen. Die Hauptmasse bestand aus sibirischen Regimentern, die sehr tapfer standhielten. Die vielen Hunderte von Gefangenen wurden fast ausnahmslos in schwerem Kampfe in den Schützengräben überwältigt. Die Witterung hat sich noch immer nicht gebessert. Auf den höchsten Höhen ist der Schnee noch keineswegs aufgetaut, und die Pferde versinken, wenn sie überhaupt hinaufkommen, bis zum Bauch. Allen Unbilden zum Trotz beherrscht aber nach wie vor ein glänzender Geist die braven Truppen. Nicht zum wenigsten trägt dazu die hervorragende materielle Truppenfürsorge bei. Auch unter den allerschwierigsten Verhältnissen geht den Mannschaften nicht das geringste ab. Auch im Gebirge oben ist ihre Verköstigung derartig, daß verwundete deutsche Soldaten erklärten, es sei nur bedauerlich, daß sie von dem Ueberfluß nichts an die Truppen im Hinterland abgeben könnten.

Von Serbien hört man zwar seit längerer Zeit keine Kriegsnachrichten mehr, wohl aber kommen zuverlässige Meldungen über schwere Notstände, mit denen dieses Land die Verbrechen seiner Führer bezahlen muß. Englische Blätter sind voll von Schilderungen der schrecklichen Lage Serbiens. Namentlich der Typhus wüte in verheerendem Maße, ohne daß die Mittel zur Bekämpfung vorhanden wären; es fehlt an Aerzten, Arzneien, Betten, Hospitälern, an allem, allem . . .

Machtfragen im nahen und fernen Osten

Die Gärung, die durch die Dardanellenbeschießung bei allen Mächten des Mittelmeerkreises entstanden ist, hat sich insofern geklärt, als die Ministerkrisis in Griechenland sich ohne Schwierigkeiten vollzogen hat, so daß die griechische Neutralität vorläufig gesichert erscheint. Damit ist für die anderen Beteiligten der unliebsame Zwang zum sofortigen Handeln weggefallen, wenn auch das spannungsvolle Interesse fortdauert.

Noch schärfer haben sich die Dinge im fernen Osten zugespitzt, wie folgende Meldung der Petersburger Telegraphenagentur aus Tokio vom 11. März zeigt: „Die zuständigen Stellen des japanischen Kriegsministeriums teilten der Presse mit, daß die jetzt begonnene Ablösung der Truppen in China und der Mandschurei ernste Bedeutung haben könnte, falls die Verhandlungen mit China eine ungünstige Wendung nehmen sollten. Gerüchtweise verlautet, daß Schiffe des ersten und zweiten japanischen Geschwaders gegenwärtig in Sassebo zusammengezogen würden unter eiliger Ergänzung der Besatzungen." Gleichzeitig verlautet nach einer Reuter-Meldung, der japanische Ministerpräsident Okuma habe die Frist, binnen derer die chinesische Regierung die Forderungen Japans anzunehmen habe, bis zum 25. März verkürzt. Diese Vorgänge berühren neben England namentlich auch Rußland. Vielleicht bereut man in Petersburg schon jetzt, daß man nicht den Mahnungen des Barons Rosen gefolgt ist, der davor warnte, dem Balkanphantom nachzujagen, statt die großen Zukunftsfragen Ostasiens im Auge zu behalten. Nicht



Straßenszene in Beer-es-Seebah, in der Wüste: Türkischer Kavallerist beim Einkauf von Erfrischungen

ohne Bedeutung für die weitere Kriegsentwicklung ist der Tod des früheren Ministerpräsidenten Grafen Witte, der am 13. März erfolgte. Erwähnt sei noch, daß nach der Nowoje Wremja der Zar einen Befehl erlassen habe, das Los der Zivilgefangenen möglichst zu erleichtern, da sie oft unnötigen Härten ausgesetzt seien. Wie schlimm müssen die Zustände sein, daß man sie so offen erörtert!

Die grausame Unterdrückung, in der sich Rußland auch während des Krieges als unübertroffener Meister zeigte, hat in Schweden das Mitgefühl für das Schicksal Finnlands in hohem Grade verstärkt. Die Verbannung des finnischen Landtagspräsidenten Svinhufvud nach Tymskoe, dem gräßlichsten Ort Sibiriens, der bis vor wenigen Jahren überhaupt nicht für Verbannungszwecke benutzt wurde und für die schwersten Verbrecher zu schlecht schien, hat große Erregung hervorgerufen. Man fragt sich im Norden, was Rußland nach der völligen Vernichtung Finnlands abhalten könne, den Schweden und Norwegern das gleiche Schicksal zu bereiten, wie dem armen Finnland. Und auf — England zu vertrauen, hat man gründlich verlernt.

Wie England und Frankreich ihre Soldaten antreiben müssen

Zwei Dokumente der Kriegsgeschichte

Am 10. März erfolgte gegen die deutschen Stellungen im Gebiet von La Bassée-Bethune ein Ansturm der englischen ersten Armee, der zur Wegnahme des Dorfes Neuve Chapelle führte. Mit welchen Mitteln dieser äußerst bescheidene Erfolg, der sofort durch die Eroberung von Saint Eloi durch die deutschen Truppen wettgemacht worden ist, erfochten wurde, zeigt ein englischer Armeebefehl, der am 10. März bei einem bei Givenchy gefangenen Soldaten des ersten englischen Armeekorps gefunden wurde. Das Dokument, das zeigt, zu welchen Mitteln die englische Armeeleitung greifen zu müssen glaubt, um ihre Truppen ins Feuer zu bringen, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Sonderbefehl. An die erste Armee.

Wir stehen im Begriffe, den Feind unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen anzugreifen. Bisher hat in diesem Feldzuge die britische Armee durch ihren Schneid und ihre Entschlossenheit Siege über einen Feind davongetragen, der an Zahl und Bewaffnung weit stärker war. Jetzt haben uns Verstärkungen dem Feind vor unserer Front überlegen gemacht. Jetzt sind unsere Kanonen besser als die des Feindes, nicht nur an Zahl, sondern vor allem: es sind die wirkungsvollsten Kanonen, die jemals bei irgendeiner Armee gebraucht worden sind. Unsere Flieger haben die deutschen Flieger aus der Luft vertrieben. Unsere Verbündeten, Russen und Franzosen, haben merkliche Fortschritte gemacht und dem Feinde gewaltige Verluste beigebracht. Die Deutschen sind zudem durch Unruhen im Inlande und Mangel an allem zur Kriegführung Notwendigen (supplies) geschwächt. Es steht daher nicht zu erwarten, daß sie gegen uns hier noch erhebliche Verstärkungen einzusetzen haben. Uns gegenüber steht nur ein einziges deutsches Korps mit einer Ausdehnung gleich der unserer ganzen ersten Armee. Wir werden jetzt mit etwa achtundvierzig Bataillonen einen Abschnitt dieser Front angreifen, der von nur etwa drei deutschen Bataillonen verteidigt wird. Am ersten Tage des Kampfes werden die Deutschen voraussichtlich höchstens noch vier weitere Bataillone zur Verstärkung für den Gegenangriff heranziehen können. Schnelligkeit ist daher die Hauptsache, um dem Feind zuvorzukommen und um den Erfolg zu haben, ohne schwere Verluste zu erleiden.

Niemals in diesem Kriege hat es einen günstigeren Augenblick für uns gegeben, und ich bin des Erfolges gewiß. Die Größe des Erfolges hängt von der Schnelligkeit und Entschlossenheit unseres Vorgehens ab. Wenn wir auch in Frankreich fechten, so wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß wir für die Erhaltung des britischen Reiches kämpfen und für den Schutz unserer Heimat gegen die planmäßige Barbarei (organised savagery) des deutschen Heeres. Wir müssen alle zu dem Erfolg beitragen und wie Männer für Alt-Englands Ehre kämpfen.

gez. D. Haig.
Oberbefehlshaber der I. Armee.

9. März 1915."

Ein würdiges Seitenstück von französischer Seite wurde bei einem im Wald von Bolante in den Argonnen gefallenen französischen Offizier des 5. Kolonial-Regimentes gefunden. Zunächst wurde das Schriftstück im Großen Hauptquartier nicht ernst genommen, da es nicht glaubhaft schien, daß die feindliche Heeresleitung sich zur Herausgabe eines solchen Machwerkes erniedrigen würde. Nachdem aber festgestellt war, daß der Inhalt des Schriftstückes zahlreichen Gefangenen bekannt war, und nachdem westlich Lille ein weiterer gleicher Abdruck des Befehls durch Rakete zu unseren Truppen herübergeworfen wurde, konnte an seiner Echtheit nicht mehr gezweifelt werden. Es steht also fest, daß die französische Heeresleitung mit dem folgenden Erlaß einen letzten Versuch unternahm, für den mißglückten Durchbruchsversuch in der Champagne den entmutigten Truppen Dinge vorzutäuschen, die ihnen neue Hoffnungen einflößen sollten.

„Grand quartier général
deuxième bureau

8. März 1915.

Unser Sieg ist gewiß.

Die französischen Armeen haben jetzt sieben Monate hindurch gefochten mit dem Willen zum Siege. Von nun aber kämpfen sie mit der Gewißheit des Sieges.

1. Die deutschen Verluste. Das deutsche Heer kann sich nicht mehr verstärken, weder an Zahl noch an inneren Gefechtswert. Es ist dem Untergang verfallen. Die Verluste der Deutschen einschließlich der Kranken übersteigen jetzt schon drei Millionen. Die Regimenter und Bataillone sind vollkommen verbraucht. Für jedes Regiment sind durchschnittlich nur noch zwölf Berufsoffiziere zum Dienst vorhanden, und da das deutsche Offizierkorps sich nur aus den ersten Gesellschaftskreisen ergänzt, ist Deutschland nicht mehr in der Lage, der Truppe neue Offiziere zuzuführen. Die deutschen Geschütze sind abgenutzt, viele ihrer Granaten krepieren nicht. Unsere Soldaten wissen es. Für die Rekrutenausbildung steht nur jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung.

2. Deutschland verhungert. Der Nachschub an Kriegsmaterial für die kämpfenden Truppen, schon bisher schwierig, fängt an, unmöglich zu werden. Die Flotten Englands und Frankreichs beschlagnahmen alle Waren, die vom Ausland für Deutschland herangeführt werden. Die deutsche Zivilbevölkerung erhält Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch von der Regierung in nur unzureichender Menge. Beweise für die Unzulänglichkeit der Verpflegung finden sich in Briefen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen sind. Die deutsche Regierung hat diesen Mangel selbst eingestanden, indem sie die amerikanische Regierung ersuchte, die Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung zu sichern und zu beaufsichtigen. Ein solcher Vorschlag, der übrigens von Amerika abgelehnt wurde, steht bisher einzig da in der Geschichte einer Großmacht. Das deutsche Geld hat in neutralen Ländern einen Kursverlust von 15 v. H. erfahren. Die deutschen Soldaten, bisher von ihren Offizieren planmäßig über alle Kriegsereignisse getäuscht, fangen langsam an zu begreifen, daß Deutschland geschlagen ist und daß die Hungersnot das durch unsere Waffen begonnene Zerstörungswerk vollenden wird.

3. Die Verbündeten Deutschlands geschlagen. Die Türkei, der Bundesgenosse Deutschlands, wird in ihrer eigenen Hauptstadt durch die Flotten Englands und Frankreichs bedroht. Griechenland und Rumänien haben mobil gemacht, um sich uns anzuschließen. Die Russen haben soeben den Versuch eines deutsch-österreichischen Angriffes im Keime erstickt und dabei noch nicht einmal den fünften Teil ihrer ungeheuren Kraftquelle im Rekrutennachersatz verbraucht. Die Serben haben die Oesterreicher für immer aus ihrem Lande vertrieben. Die deutschen Schlachtschiffe wagen nicht, den schützenden Hafen zu verlassen. Was die Unterseeboote anbetrifft, so haben wir und unsere Verbündeten schon mehr davon in den Grund gebohrt, als sie selbst Handelsschiffe vernichten konnten. Der Sieg ist uns sicher, ohne Mitleid für den Feind muß er bis zum letzten Ende durchgeführt werden.

4. Die Verbrechen der Deutschen. Mitleid verdient Deutschland wahrhaftig nicht. Seine Regierung hat durch den Einfall in Belgien seine Vertragspflichten gegen dieses edle Land auf das gröblichste verletzt und zu Lande und zu Wasser jedes Völkerrecht außer acht gelassen. Die deutschen Truppen haben offene Städte beschossen, wehrlose Dörfer in Brand gesteckt, Greise und Kinder ermordet, Frauen und Mädchen geschändet. Die Unterseeboote haben sogar neutrale Handelsschiffe versenkt. In den Gebieten Frankreichs und Belgiens, in denen die Deutschen zurzeit hausen, zwingen sie die Frauen, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwanger infolge der Vergewaltigung.

5. Die Leiden der französischen Gefangenen. In zahlreichen Kämpfen haben wir gesehen, wie die Deutschen unsere Verwundeten in planmäßiger Bestialität mit dem Bajonett töteten. Die Wenigen, die als Gefangene abgeführt worden sind, sind in Deutschland fürchterlichster Willkür und Gemeinheit ausgeliefert. Sie sterben vor Hunger. Ihre Nahrung besteht morgens und abends in einem Aufguß aus Eicheln, mittags in einer Suppe, dazu für je fünf Mann ein verschimmeltes Brot.

6. Der sichere Sieg. Welche Schlußfolgerungen sind nun aus alledem zu ziehen? Zunächst die Mahnung, unsere Kräfte doppelt anzuspannen, um das nahe Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung und dauernde Erhaltung des europäischen Friedens. Andererseits aber die Ueberzeugung, daß es besser ist, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als den Deutschen in die Hände zu fallen und an Entkräftung oder Schwindsucht in ihren Kerkern elend umzukommen. Also vorwärts vertrauensvoll, mit aller Kraft dem sicheren Siege entgegen, dem Siege des Vaterlandes und der Republik, dem Siege von Recht, Freiheit und Sitte."

„Eine Erläuterung zu diesem Befehl zu geben, erübrigt sich", bemerkt mit Recht die deutsche oberste Heeresleitung, die für weiteste Verbreitung des französischen Kulturdokumentes sorgte.

Und der dritte im edlen Bunde, Rußland, schickt derweilen Horden von Räubern und Brandstiftern über ein unbewachtes Stück der Grenze, nicht um Krieg zu führen; sondern um zu sengen und zu brennen . . .

Sir Rogers Anklage

Der Name Sir Roger Casement wird sobald nicht von der Bildfläche verschwinden. Es ist trotz des sehr begreiflichen Widerstrebens der englischen Regierung nicht ausgeschlossen, daß die „kriminalpolitische" Angelegenheit des sehr ehrenwerten Herrn C. Findlay, kgl. britischen Gesandten in Christiania, einer ihm und seinen regierenden Hintermännern höchst peinlichen Untersuchung unterzogen wird. Casement wenigstens tut nach wie vor alles, um Herrn Findlay Gelegenheit zur Verteidigung zu geben. Das geht aus folgenden Depeschen hervor, die von Diplomatikus in der „B. Z." mitgeteilt werden:

M. de C. Findlay,
Britische Gesandtschaft.
Christiania, Norwegen.

Hamburg, 24. Februar 1915.

Es verlautet in der hiesigen Presse, daß Sie Norwegen am 1. März verlassen werden. Ich erwarte diejenigen Garantien für meine persönliche Sicherheit, die zu beanspruchen ich berechtigt bin, um die förmliche Klage gegen Sie und Ihren Vorgesetzten bei den norwegischen Behörden zu erheben.

Ich klage Sie und Ihre Regierung hiermit feierlich einer Verschwörung an, des Anschlags auf mein Leben oder des Versuchs, mich durch Verrat in Gefangenschaft zu bringen. Ich klage Sie

ferner an, daß Sie mit dem norwegischen Bürger Adler Christensen, meinem Vertrauensmann, verhandelten, um ihn zu bestechen und ihn zu verleiten, daß er einen Akt der allergrößten Gemeinheit begehe und die Gesetze dieses Landes verletze.

Ich will mein ganzes Beweismaterial den norwegischen Gerichten vorlegen und mich selbst ihrer Jurisdiktion unterwerfen, wenn Sie das gleiche tun.

Roger Casement.

Dem Minister des Auswärtigen.

Christiania, Norwegen.

Hamburg, 24. Februar 1915.

Am 6. d. Mts. habe ich dem norwegischen Gesandten in Berlin meine Absicht mitgeteilt, nach Christiania zu reisen, um der Regierung Ew. Exzellenz den Nachweis der Verschwörung zu erbringen, die gegen mich und meinen Begleiter Adler Christensen vom britischen Gesandten Findlay angezettelt wurde, und ich habe Ihren Gesandten gebeten, Ew. Exzellenz mein Verlangen zu übermitteln. Ich erhielt keine Antwort. Heute weiß ich, daß Findlay Norwegen am 1. März verlassen will, ohne irgendwelche Untersuchung der Anklage, die ich gegen ihn und seine Regierung feierlich erhoben habe, und die ich jetzt feierlich wiederhole.

Ich protestiere eindringlich und wiederhole kategorisch meine Bitte um öffentliche Untersuchung der Klagen, die ich in meinem Brief vom 1. Februar an Sir Edward Grey ausgesprochen habe; eine Abschrift dieses Briefes übermittle ich Ew. Exzellenz, wie auch den Regierungen mehrerer neutraler und anderer Staaten am 4. d. Mts. Ich will in allernächster Zeit nach Christiania gehen, um gründlichste Untersuchung des verbrecherischen Vorgehens von seiten des britischen Gesandten, der zwei Monate lang in direktem Auftrag der britischen Regierung gehandelt hat, zu veranlassen.

Hiermit klage ich feierlich den britischen Gesandten in Christiania der strafwürdigen Verschwörung gegen mein Leben und meine Freiheit an, die am 30. Oktober v. Js. durch die Unterhandlung mit dem norwegischen Bürger Adler Christensen begann und bis zum 3. Januar d. Js. fortdauerte. Ich verlange hiermit, daß man mir ermöglicht, meine Beweise unverweilt vorzubringen.

Roger Casement.

Die Anklage Casements gegen Findlay ist nur eine Nebenhandlung des großen Prozesses, den das irische Volk vor dem Forum der Weltgeschichte gegen seine Unterdrücker und Ausbeuter angestrengt hat und in dem Sir Roger als Anwalt seiner Nation auftritt.

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der obersten Heeresleitung

14. März.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne—Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen. Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden gestern erneut festgestellt.

Die Lage im Osten ist unverändert.

15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Westende-Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf eine von den Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte. Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ju den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustowoer Waldes hat sich auf 5400 erhöht. Nördlich und nordöstlich Prasznysz griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern, um die seit vorgestern gekämpft wurde, ist in unseren Händen. Am Südabhang der Loretto-Höhe nordwestlich von Arras wird um eine vorspringende Bergnase gekämpft. In der Champagne brachen mehrere französische Teilangriffe in unserem Feuer unter starken Verlusten zusammen. Nördlich von Beau Séjour entrissen unsere Truppen den Franzosen mehrere Gräben. In den Argonnen und am Ostrand derselben kam es zu Gefechten, die noch andauern. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen weiter gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.. Beiderseits des Orzyc nordöstlich von Prasznysz griffen die Russen an, sie wurden überall abgewiesen. Besonders erbittert war der Kampf um Jednorozek, 2000 russische Gefangene blieben in unserer Hand. Südlich der Weichsel ist nichts zu melden.

17. März.

Der Kampf um die Bergnase am Südhang der Loretto-Höhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden. In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an, der Kampf ist noch im Gange. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vauquois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Schwache russische Vorstöße auf Tauroggen und Laugszargen wurden abgewiesen. Zwischen Szkwa und Orzyc wurden russische Durchbruchsversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

18. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südabhang der Loretto-Höhe wurde abgeschlagen. Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut einsetzender französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab. Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schwersten Kalibers belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich von Prasznysz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt. Westlich der Szkwa machten wir 900, östlich der Szkwa 1000 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichen Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebiets ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Horden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebiets den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennen der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden.

19. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beau Séjour; zwei Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten

zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woevre-Ebene wurden sie abgewiesen, am Ostrande der Maashöhen wird noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt; anscheinend sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßregeln sind getroffen. Sämtliche russischen Angriffe zwischen Pissek und Orzyc, sowie nordöstlich und westlich von Prasznysz wurden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind. Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert.

20. März.

Westlicher Kriegsschauplatz. An der Straße Wytsphaete—Ypern bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südhang der Loretto-Höhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert.

In der Champagne verlief der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgengrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beau Séjour genommen hatten.

Französische Teilangriffe nördlich von Verdun, in der Woevre-Ebene und am Ostrand der Maßhöhen bei Combres wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Gegen unsere Stellungen am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansetzen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Die Russen haben Memel besetzt.

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

13. März.

In Russisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung, während des Tages Geschützkampf. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlusten abgewiesen. Die Kämpfe an der Straße Cisna—Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unseren Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen in folgendem Nahkampf den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhe sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. An der Gefechtsfront in Südostgalizien und im Raume bei Czernowitz herrscht im allgemeinen Ruhe.

14. März.

In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampf zurückgeschlagen. In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Uzsoker Paß, dann im Oportal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyszkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über vierhundert Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangengenommen. Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners angesetzter Angriff kam in wirkungsvollstem Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach sich unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

15. März.

Im westlichen Abschnitt der Karpathenfront ist der gestrige Tag ruhiger verlaufen. Nördlich des Uzsoker Passes kam es zu ernsteren Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis nahe an unsere Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten. Ein nachmittags von unseren Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei 4 Offiziere und und 500 Mann gefangen wurden. Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des Opor-Tales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner, der über Stryj weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Paßhöhen Raum zu gewinnen, scheiterten stets unter den schwersten Verlusten. Der gestern erfolgte Angriff, der wieder in unserem Feuer vollständig zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die großen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum mehr wiederholt werden. An 1000 Mann Gefangene brachten diese Kämpfe ein. An den Stellungen südlich des Dnjster wird gekämpft. Ein von unseren Truppen angesetzter Gegenangriff gewann Raum. Die Russen wurden in mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt. In Polen und Westgalizien fanden nur Geschützkämpfe statt.

16. März.

Angriffe stärkerer feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Sulejow und bei Lopuszno, an der Front in Polen, wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlice durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flankierendes Feuer auf nächste Distanz dem Feinde schwere Verluste bei. In den Karpathen hielt gestern an dem größten Teil der Front nur Geschützkampf an. Auch an den Stellungen nördlich des Uzsoker Passes herrschte nach den Ereignissen des 14. des Monats verhältnismäßig Ruhe. Der Gegner hatte in den Kämpfen dieses Tages große Verluste erlitten. Von den vordersten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, elf Offiziere, sechshundertfünfzig Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Wyszkow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen dreihundertachtzig Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnene Stellung. Die Schlacht südlich des Dnjestr dauert an. Der von starken russischen Kräften auf den Höhen östlich Ottynia in der Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diesen Höhen vor, griff in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Das Infanterie-Regiment General der Kavallerie Dankl, Nummer 53, hielt wiederholtem Ansturm überlegener feindlicher Kräfte heldenmütig stand. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.

17. März.

In Russisch-Polen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wyszkow versuchten feindliche Abteilungen, durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg. Südlich des Dnjestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Czernowitz wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht.

18. März.

In den Karpathen wurde auf den Höhen westlich Laberczrév der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampf unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompagnien wurden hierbei vernichtet. Ebenso scheiterten in Südost-Galizien wiederholt Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in unseren Stellungen zu nehmen. Bei Zurückweisen dieser Angriffe, die überall auf den nächsten Distanzen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 280 Mann gefangen. Auf allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

19. März.

In den Karpathen im Raume bei Lupkow und Smolnik lebhafter Geschützkampf. Ein auf den Höhen südwestlich Baligrod angesetzter Nachtangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte griffen vormittag unsere Stellungen nördlich des Uszoker Passes an. So wie am 14. d. M. wurden sie auch gestern unter schweren Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfront in Südostgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, scheiterten durchweg an der festen und standhaften Haltung unserer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Das Angriffsfeld ist bedeckt mit Toten. Fünf Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen. An den Fronten in Westgalizien und Polen keine Veränderung.

Fliegerrapport auf dem galizischen Kriegsschauplatz

Wie unsere Truppen hausen: Pioniere vor ihrem soliden Blockhaus

Phot. A. Grohs

Die neue Niederlage der neuen zehnten Russenarmee

Die Russen abermals geworfen

Aus dem Großen Hauptquartier wird am 15. März über den Rückzug der neuen russischen 10. Armee das Folgende geschrieben:

Nach dem Zusammenbruch der russischen 10. Armee in der Winterschlacht von Masuren und der Kapitulation im Forst von Augustow sammelten sich die Reste des russischen 3. Armeekorps unter den Befestigungen von Olita, jene des 26. und 3. sibirischen Korps waren auf die Festung Grodno und hinter die Bobrlinie zurückgegangen. Der Armeeführer, General Sievers, sein Generalstabschef, sowie der Kommandierende General des 3. Armeekorps wurden abgesetzt, drei neue Armeekorps (2., 13. und 15.) nach Grodno herangezogen und die gelichteten Reihen der übrigen Korps mit Rekruten aufgefüllt. So entstand neuerdings eine russische 10. Armee, die Ende Februar vergebliche Anstrengungen machte, die deutschen Truppen, die bis an die Bobrlinie und bis dicht an die Festung Grodno vorgerückt waren, zu vertreiben. Bei diesen Angriffen erlitten die Truppen des bei Tannenberg vernichteten, inzwischen neu aufgefüllten 15. Armeekorps, die in unbeholfenen dicken Angriffskolonnen vorgingen, die schwersten Verluste. Es lag nicht in der Absicht der deutschen Führung, dicht vor der mit Beton ausgebauten Bobrlinie und den Forts von Grodno sich festzulegen und eine Aufstellung beizubehalten, die dem Feinde eine offene linke Flanke bot; es war vielmehr in Aussicht genommen, so bald wie irgend möglich Operationsfreiheit wiederzugewinnen. Vorher galt es jedoch noch, die ungeheure Beute zu bergen, die allenthalben in dem Forst von Augustow zerstreut lag. Sobald diese Arbeiten einigermaßen beendet waren, leiteten die deutschen Truppen jene Bewegungen ein, die zu der beabsichtigten neuen Gruppierung führten. Der rechte Flügel nahm in der Gegend von Augustow inzwischen vorbereitete Stellungen ein, andere Kräfte wurden an geeigneten Punkten versammelt. Planmäßig wurden zunächst alle deutschen Verwundeten einschließlich der Schwerverwundeten zurückgeschafft; auch wurden Kolonnen und Trains sowie Fahrzeuge aller Art usw. so rechtzeitig zurückgesandt, daß sich der Rückmarsch der Truppen trotz vereister Wege glatt vollzog.

Dem Feinde blieben die deutschen Bewegungen völlig verborgen, ja er belegte am Vormittag des auf unseren Abzug folgenden Tages die ehemaligen deutschen Stellungen mit Artilleriefeuer, genau wie an den früheren Tagen. Die deutschen Truppen hatten die geplanten Aufstellungen bereits eingenommen, als der russische Armeeführer, wie aus Aussagen gefangener Stabsoffiziere hervorgeht, einen Sieg atmenden Befehl erließ, in dem von großen Erfolgen auf der ganzen Linie die Rede war, und durch den die Unterführer zu den „energischsten Verfolgungsoperationen“ bis in den „Rücken des Feindes“, den man bei Calvaria anzunehmen schien, angespornt wurden. In großer räumlicher Trennung setzten sich das dritte russische Armeekorps von Simno auf Lodzije, das zweite Armeekorps von Grodno über Kopiowo—Sejny auf Krasnopol in Bewegung, die übrigen russischen Korps gingen durch den Forst von Augustow vor, stießen hier aber sehr bald auf starken deutschen Widerstand, den zu brechen den Russen nicht gelang, obwohl sie mit zwei- und dreifacher Ueberlegenheit mehrere Tage hintereinander die deutschen Stellungen angriffen.

Am 9. März begann die deutsche Offensive gegen das auf dem russischen rechten Flügel vorgehende 3. Armeekorps. Als dieses sich plötzlich bei Lodzije und Swiento-Jezitory von Norden her in der Flanke bedroht und umfaßt sah, trat es eiligst den Rückzug in östlicher und südöstlicher Richtung an, mehrere hundert Gefangene und einige Maschinengewehre in unserer Hand lassend. Durch diesen Rückzug gab der russische Führer die Flanke des benachbarten 2. Armeekorps frei, dessen Kolonnen am 9. März, wie unsere wackeren Flieger meldeten, Berzniki und Giby erreicht hatten. Gegen dieses Armeekorps richtete sich jetzt die Fortsetzung der deutschen Offensive. Diese durchzuführen war wahrhaftig keine Kleinigkeit, denn es herrschten elf und mehr Grad Kälte, und die Wege waren so glatt, daß Dutzende von Pferden aus Erschöpfung umfielen, und die Infanterie nur zwei bis drei Kilometer in der Stunde zurückzulegen vermochte.

Am 9. und 10. März kam es bei Seiny und Berzniki zum Kampfe gegen den überraschten Gegner, dessen Vorhut sich bereits zum Angriff in westlicher Richtung bei Krasnopol entwickelt hatte und der sich jetzt gezwungen sah, nach Norden Front zu machen. Seiny und Berzniki wurden noch in der Nacht vom 9. zum 10. erstürmt, bei Berzniki zwei ganz junge Regimenter aufgerieben, die beiden Regimentskommandeure gefangen genommen.

Der russische Armeeführer, der wohl eine Wiederholung der Umfassungsschlacht von Masuren kommen sah, gab am 10. März, die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, seiner gesamten Armee den Befehl zum Rückzuge. Bald konnten unsere Flieger die langen Marschkolonnen des Feindes wahrnehmen, die sich auf der ganzen Linie von Giby bis Sztabia durch den Forst von Augustow in vollem Rückzuge auf Grodno befanden. Am 11. März besetzten unsere Truppen in der Verfolgungshandlung Makarze, Froncki und Giby, eine deutsche Kavallerie-Division nahm noch in der Nacht Kopciowo im Sturm, sie zählte dort allein dreihundert tote Russen und über fünftausend Gefangene, zwölf Maschinengewehre und drei Geschütze blieben in unserer Hand. Größere ernstliche Kämpfe hatten nicht stattgefunden. Allein die Drohung mit einer kräftigen deutschen Umfassung hatte genügt, um nicht nur den bedrohten Flügel, sondern eine ganze feindliche Armee, die sich auf einer Frontbreite von nicht weniger als fünfzig Kilometer zum Angriff aufgebaut hatte, zum schleunigsten Rückzuge zu veranlassen.

„U 29“

Weddigen wieder am Werk — „Eitel Friedrich“ und „Dresden“

Wie ein Märchen mutete es an, als nach dem Untergang von „U. 8“ die Nachricht durch die Presse ging, daß man in England beabsichtige, die Besatzung des Bootes nicht unter das übliche Kriegsrecht zu stellen, sondern als „Seeräuber“ zu behandeln. Aus dieser Auffassung englischer Fanatiker geht nur allzu klar hervor, wie bitter die Enttäuschung über die Leistungen der deutschen Unterseeflotte wirkt. Für uns Deutsche aber und für das gerecht denkende Ausland ist es besonders wichtig, daß gerade die „größte Seemacht der Welt so wenig Verständnis für die Taten und Leistungen der Unterseebootbesatzung hat.

Aus all den Kämpfen und heldenmütigen Fahrten unserer Unterseeboote leuchteten die Ereignisse hervor, die sich mit „U. 9“ verknüpften. Sein heldenmütiger Kommandant Weddigen, dessen Schneid ganz Deutschland mit Jubel erfüllte, hat nunmehr den Befehl auf „U. 29“ übernommen, einem Boot neuerer Bauart, mit dem er binnen zweier Tage fünf Dampfer versenkte. Otto Weddigen, der seine Weltberühmtheit, das Eiserne Kreuz erster Klasse und den Pour le mérite der Versenkung von vier englischen Kreuzern, — „Cressy“, „Hogue“, „Aboukir“, „Hawke“ — verdankte, hat sich also jetzt der Handelsmarine zugewandt und gleich mit dem entsprechen-

den Erfolg. Die Art und Weise, wie sein Boot arbeitet, geht anschaulich aus einem Bericht der Times vom 15. März hervor, der sich auf die Erzählungen des Kapitäns von dem versenkten Dampfer „Indian City" stützt. Es heißt da:

„Als sich das Schiff neun Meilen südlich St. Marys befand, bemerkte man Freitag früh 7½ Uhr „U. 29" in einer Entfernung von 300 Yards hinterschiffs. „Indian City" wurde überholt, und der Kommandant des Unterseebootes bat in tadellosem Englisch den englischen Kapitän, seine Flagge zu hissen. Das Unterseeboot zeigte darauf die deutsche Flagge und teilte Williams mit, daß sein Dampfer in den Grund gebohrt werde, und daß er sich mit der Besatzung in Boote begeben müsse. Als die Boote das Schiff verlassen hatten, wurde dieses versenkt. Der Kommandant des Unterseebootes lud Williams an Bord ein, holte Zigarren und eine Flasche Wein und sprach mit den englischen Seeleuten, während er die Rettungsboote mit der Besatzung ins Schlepptau nahm. „Indian City" wurde angesichts der hochgelegenen Stadt St. Mary torpediert. Das Unterseeboot blieb rund eine Stunde in der Nähe und erregte das größte Interesse der Insulaner, die die Ereignisse und die Landung der Besatzung des Dampfers beobachteten. Sofort nachdem der Angriff bekannt wurde, stachen zwei Patrouillenboote, die auf der Reede lagen, in See. Sie eilten nach der Stelle, wo das Unterseeboot sich befinden sollte, und eröffneten das Feuer mit ihren Kanonen. Das Unterseeboot war in diesem Augenblick zehn Meilen von der Küste entfernt, und die kleine Schlacht wurde von der Menge am Lande aufmerksam verfolgt. Als die Patrouillenboote näherkamen, tauchte „U. 29" plötzlich unter, um später wiederum in westlicher Richtung über Wasser zu erscheinen. Die Patrouillenboote stoppten, um die Besatzung der „Indian City" aufzunehmen, und verfolgten dann das Unterseeboot, das aber durch seine große Schnelligkeit einen Vorsprung gewann.

Bemerkenswert ist an diesem Bericht, daß er der Wahrheit die Ehre gibt und die menschenfreundliche Behandlung der Mannschaft durch die Deutschen hervorhebt, während die englische Admiralität bei ihren „Vergeltungsdrohungen" davon redet, daß die deutschen U.-Besatzungen die Mannschaft sinkender Boote in „Seeräuberart" ohne jede Hilfe lassen. Es herrscht eben hier wie überall die böse Absicht, dem Auslande zu „beweisen", daß Deutschland in unmenschlicher Art Krieg führe, um so die eigenen, wahrhaft barbarischen Maßnahmen in den Augen der Welt zu mildern. Man darf mit Recht annehmen, daß England noch weit mehr „Schreckenstaten" der Deutschen berichten würde, wenn es nicht dabei Gefahr liefe, die eigenen Verluste deutlich aufzuweisen. Denn zunächst versucht man diese möglichst zu verschleiern. In einer von der britischen Admiralität am 13. März herausgegebenen „amtlichen Statistik" wurden die Gesamtverluste der englischen Handelsmarine seit Kriegsbeginn auf 87 Schiffe angegeben. Hiervon waren 54 durch deutsche Kreuzer weggenommen oder versenkt, 22 durch Unterseeboote zum Sinken gebracht und 11 durch Auflaufen auf Minen verloren gegangen. Hierzu wird von deutscher Seite festgestellt, daß die tatsächlichen Verluste der englischen Handelsflotte erheblich größer sind. Die Zahl ihrer Kriegsverluste belief sich bereits anfangs März auf 124 Schiffe. Zu diesen kommen noch die verloren gegangenen Fischdampfer hinzu, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 angegeben wird, so daß der Gesamtverlust 171 Schiffe betrug.

Die französisch-englischen „Repressalien", die nach einer langen Verlegenheitspause bekannt gegeben wurden, laufen auf eine weitere Vergewaltigung des neutralen Handels hinaus. Die amtliche englische Bekanntmachung besagt:

Jedes Schiff, das nach dem 1. März die Reise nach Deutschland angetreten hat, wird angehalten. Das Schiff erhält die Erlaubnis, einen neutralen oder verbündeten Hafen anzulaufen oder muß die Ladung in einem englischen Hafen löschen. Nicht durch die englische Regierung requirierte Waren, die keine Konterbande sind, werden zurückgegeben unter vom Prisengericht festzustellenden Bedingungen. Schiffe aus Deutschland, aber aus einem nichtdeutschen Hafen kommend, die mit Waren feindlichen Ursprungs oder feindlichen Eigentums beladen sind, sollen ebenso behandelt, jedoch nicht bezahlt, sondern requiriert oder verkauft werden, ehe der Friede geschlossen ist. Schiffe nach einem nichtdeutschen Hafen mit Waren für den Feind können requiriert und unter denselben Bedingungen in einem englischen oder verbündeten Hafen ausgeladen werden.

Da diese „Blockade" aus guten Gründen nicht durch Blockierung der deutschen Häfen „effektiv" gemacht wird, so haben die bedrohten Neutralen das Recht ganz auf ihrer Seite, wenn sie mit Protesten nicht sparen. Nach einer englischen Meldung, der man in diesem Fall ausnahmsweise trauen darf, stehen die Vereinigten Staaten auf dem Standpunkt, daß Nichtkonterbande, die für die „blockierte" Bevölkerung bestimmt ist, in Abwesenheit einer wirklichen Blockade ohne allen Zweifel in Deutschland eingeführt werden dürfe, und daß die Neutralen ein völliges Recht haben, Nichtkonterbande aus Deutschland zu beziehen.

Wir können in Ruhe abwarten, wie sich diese Dinge entwickeln. Wir haben uns auf die englische Aushungerungspolitik einzurichten gelernt und werden durchhalten, was immer kommen mag.

Während in Deutschland aller Augen auf den englischen Seekriegsschauplatz gerichtet waren, haben sich in fernen Gewässern Taten ereignet, die denen der Unterseeboote an die Seite zu stellen sind. Unser Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich", der seit Kriegsbeginn die Meere durchstreift, hat, von dem Feinde gesucht, aufgespürt, verfolgt und nie gestellt, reiche Beute gemacht: zehn oder elf feindliche Schiffe, die unsern Gegnern Zufuhr bringen sollten, hat er auffliegen lassen. Eine stattliche Leistung und ein neuer Beweis — wenn es noch eines Beweises bedürfte — für die Kühnheit und Tatkraft unserer deutschen Seehelden! Erst Maschinenschäden haben den Hilfskreuzer gezwungen, im Hafen von Newportnews Zuflucht zu suchen und Reparaturen vorzunehmen.

Inzwischen hat sich auch das Schicksal des letzten der tapferen Kreuzer erfüllt, die dem Admiral Grafen Spee in Sieg und Tod gefolgt sind. Am 16. März wurde auf Grund einer Meldung der englischen Admiralität amtlich bekannt gegeben, daß die englischen Kreuzer „Kent", „Glasgow" und der Hilfskreuzer „Orama" im Stillen Ozean bei der Insel Juan Fernandez auf S. M. Kleinen Kreuzer „Dresden" gestoßen sind.

Nach kurzem Kampfe geriet „Dresden" durch Explosion einer Munitionskammer in Brand und sank. Der größte Teil der Besatzung hat sich an Land gerettet, die Zahl der Toten betrug 3, die der Vermißten 19. Das Schiff gehörte seit dem 14. November 1908 der deutschen Marine an. Während der Orientwirren des Jahres 1913 war es im Mittelmeer tätig, dann wurde es nach Mexiko entsandt, um den gefährdeten deutschen Landsleuten zur Seite zu stehen. Der Kriegsausbruch überraschte das Schiff in Amerika. Seine ausgezeichneten Leistungen im Kaperkrieg sind bekannt: nach Londoner Berichten hat es der englischen Handelsschiffahrt einen Schaden von nicht weniger als 130 Millionen zugefügt. Nach der Schlacht an den Falklandsinseln glaubte man, der Kreuzer, der allein der gewaltigen Uebermacht entrann, werde sich nur noch kurze Zeit halten können, da die Gegner den ungeheuren Vorsprung hatten, daß ihnen ein lückenloser Nachrichtendienst und ein unbeschränkter Nachschub an allem Kriegsbedarf zur Verfügung stand. Wider alles Erwarten entzog sich aber die „Dresden" noch mehr als drei Monate allen feindlichen Nachstellungen und fügte noch bis in die letzten Tage hinein dem feindlichen Handel Schaden zu. So versenkte sie am 27. Februar die Londoner Barke „Conway Castle" nahe der Mocha-Insel im Gebiet der chilenischen Küste. Die Mannschaft wurde an Bord genommen, und auf die Frage ihres Führers, was mit ihnen geschehen würde, wenn die „Dresden" von englischen Schlachtschiffen angegriffen werden sollte, antwortete Fregattenkapitän Lüdecke, daß sie alle in Booten ausgeschifft würden und dann zusehen könnten, wie die „Dresden" siegen oder untergehen werde.

Siegen oder untergehen ist die Parole der gesamten deutschen Flotte. England wird erkennen, daß gegen diesen Geist, der alles wägt und alles wagt, seine Drohungen in nichts zerfallen.

Das stärkere Deutschland

Kriegsziel und Friedensarbeit

In Berlin wurde am 28. Februar von Personen verschiedener Parteien und Stände eine Freie Vaterländische Vereinigung gegründet, deren Vorsitzende Professor Kahl und Geh. Kommerzienrat Ernst v. Borsig sind. Die Vereinigung trat mit einer Erklärung an die Oeffentlichkeit, die ausgeht von der aus dem Kriege erwachsenen inneren Einheit unseres Volkes, die uns erhalten bleiben müsse und nicht durch Sonderinteressen zurückgedrängt werden dürfe. Die neue Vereinigung solle den Strom der nationalen Einheit aus der Zeit des Krieges in die des Friedens überleiten. Als Ziele werden in diesem Sinne aufgestellt: Rückhaltlose Anerkennung der nationalen Gesinnung eines jeden, der sich dazu bekennt, daß den Deutschen niemand in der Welt näher zu stehen hat als sein Reichsgenosse, und entsprechende Revidierung des geltenden Rechts, stärkere Betonung und Betätigung des deutschen Volkstums gegenüber der Ueberschätzung ausländischer Art; tatsächliche Zugänglichkeit aller Aemter für die geistig und sittlich Befähigten und gesteigerte Teilnahme aller Kreise an den Gaben von Wissenschaft und Kunst; Prüfung der Forderungen der nationalen Sicherheit und der Kriegsinvalidenfürsorge ohne Parteistandpunkt; Förderung von allem, was zur Erhaltung und Steigerung der Volkskraft dient, Fortentwicklung der sozialen Fürsorge, Steigerung der Besiedelung und der Ergiebigkeit des heimischen Bodens; mehr Offenheit und Vertrauen zwischen Regierung und Volksvertretung in der inneren und äußeren Politik; Ueberwindung jeder Art von Kastengeist, auch im gesellschaftlichen Zusammenleben. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg nahm zu der Neugründung in einem Schreiben Stellung, das eine Art programmatischer Erklärung über die innere Politik der Zukunft darstellt. Die bedeutsame Kundgebung lautet: „Sie wollen den Strom nationaler Gesinnung, den der Krieg gesammelt hat, in die Friedenszeit hinüberleiten. Die Bewahrung des großen Erlebnisses, daß dieser Krieg das deutsche Volk in allen seinen Gliedern und Schichten geeint gezeigt hat, soll uns ein heiliges Vermächtnis sein. Ich begrüße es daher mit Freude und Dank, wenn führende Männer aller Richtungen sich in dem warmen Bemühen einigen, dieses Vermächtnis zu sichern. In einem Augenblick, da um das Kriegsziel, die Niederwerfung unserer Feinde, noch gerungen wird, und da die Deutschen draußen und zu Hause ein einziger Wille ganz beherrscht, der Wille zum Sieg, können wir nicht schon im einzelnen alle die Fragen erörtern, die bei und nach den Friedensverhandlungen zu lösen sind. Möge der Tag bald kommen, da die Fesseln des freien Meinungskampfes gelöst sind. Denn es wird zugleich der Tag sein, an dem das blutige Ringen zu Ende geht. Einstweilen aber mögen wir den Geist vorbereiten, in dem unser Volk die Bedingungen seines zukünftigen Lebens mitzuschaffen haben wird. In den Leitsätzen Ihrer Vereinigung glaube ich diesen Geist zu erkennen. Gewiß, auch der Parteien Streit wird wieder anheben. Aber wie sich alle Schichten des Volkes in der Stunde der Not so recht verstehen gelernt haben, so müssen auch die neuen innerpolitischen Kämpfe von einer gegenseitigen Achtung beherrscht sein, die alle Schichten des Volkes vom Fürsten bis zum Arbeiter umschließt. Sie haben zusammen geblutet alle ihr Bestes gegeben und erfahren, wie Großes ein von heiliger Liebe zur Heimat beseeltes Volk leisten kann, wenn es einig ist. Wenn uns alle die Liebe zu dem tüchtigen, schaffenden Volk und Achtung vor jeder ehrlichen Gesinnung leitet, sehe ich mit freudigem Vertrauen der Aufgabe entgegen, die der Friede uns stellen wird, der Aufgabe, ein nach außen stärkeres Deutschland innerlich im Geiste der Freiheit und gemeinsamer Vaterlandsliebe weiter auszubauen."



Der Gouverneur v. Belgien, Generaloberst v. Bissing beim Verlassen des Preuß. Herrenhauses nach der Sitzung am 15. März

Phot. Internat. Jll. Verl.

Die Reichstagssitzung vom 18. März verlief durchaus im Geist burgfriedlicher und patriotischer Gesinnung. Nach gründlicher Vorberatung im Ausschuß erfolgte debattelos die Erledigung großer Teile des Haushaltplans. Als einziger Redner sprach der sozialdemokratische Abg. Scheidemann, dessen Ausführungen manche törichte Hoffnung unserer Feinde vernichten wird. Er sagte u. a.: Die Hauptsache ist der feste Entschluß, den Glauben unserer Gegner an die Besiegbarkeit des deutschen Volkes zu zerstören. Die Hoffnung unserer Gegner, unser Volk auszuhungern, wird todsicher durch die Tatsachen widerlegt werden. Ungesäumt müssen alle Maßnahmen getroffen werden, die noch notwendig sind, um die Ernährung unseres Volkes auch in den letzten Monaten vor der Ernte sicherzustellen. Notwendige Höchstpreise sollten so niedrig wie möglich festgesetzt werden. Wir sind jetzt alle aufeinander angewiesen. Was der eine zuviel nimmt, fehlt dem andern. Was viele zuviel nehmen, fehlt der Gesamtheit. Wer sich den Maßnahmen zur Sicherstellung unserer Ernährung widersetzt, handelt so, als stände er im Dienste der Feinde. Wer dem Volke durch Erzielung übermäßiger Gewinne Lebensmittel und andere notwendige Gebrauchsgegenstände künstlich verteuert, handelt wie ein Spion. Ein neues Zeitalter kündigt sich an. Wir brauchen zum Siege auch die Freiheit. Wohl regiert jetzt das Schwert. Vor dem Gewissen der Völker kann aber die Anwendung der Gewalt nur gerechtfertigt werden, wenn sie zum Schutze der Freiheit aufgerufen wird. Ein Volk, das keine Freiheit zu verteidigen hat, hat nichts zu verteidigen. Darum mußte der Reichskanzler das Wort vom freien Volk sprechen und mußte erklären, daß die Sache der Freiheit in Europa

nunmehr dem deutschen Schwert zur Wahrung anvertraut sei. Auf unsere Frage aber, wie der Ausbau der Freiheit nach dem Kriege gedacht sei, wurde uns die Antwort, daß es einer späteren Zeit überlassen bleiben müsse, weil sonst heute Differenzen hervorgerufen würden. Wir bedauern, daß solche Differenzen heute noch möglich sind, daß Meinungsverschiedenheiten bestehen, wo die Tatsachen eine so eindringliche Sprache reden. Nichts würde der Kraft des Volkes gegenwärtig einen stärkeren Antrieb verleihen als die Erfüllung jener Verheißungen schon jetzt. Wir bauen darauf, daß sich unser Volk in dieser harten Prüfung bewähren wird, daß es seinen Weg vorwärts und aufwärts findet. Wir sind voll Zuversicht und darum voll Kraft. Wir verteidigen das Vaterland, denn es ist unser Land. Wir verteidigen es jetzt, auf daß es allen eigen sei, ein Vaterland der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten, ein Vaterland der Freiheit und der Wohlfahrt. — Bemerkenswert war auch die Rede, mit der Präsident v. Wedel die kurze Herrenhaustagung am 15. März beschloß. Er sagte: Unsere Feinde haben spitzfindige Deduktionen aufgeboten, um nachzuweisen, daß Deutschland es gewesen sei, das den Krieg angefangen habe. Aber den Zweck, zu welchem sie sich vereinigt haben, zu verschleiern, haben sie nicht der Mühe für wert gehalten. Frankreich gesteht offen ein, daß es nicht allein die 1871 verlorenen Provinzen wiedergewinnen, sondern auch das linke Rheinufer dazu erwerben will. Rußland will die nach seinem Dafürhalten unentbehrliche Abrundung am Baltischen Meer dadurch erlangen, daß es die Provinz Preußen sich angliedert. England will unseren Handel, unsere Industrie und Seemacht vernichten, um sich dadurch einen lästigen Konkurrenten vom Halse zu schaffen. Nun, meine Herren, was ist erreicht zur Erlangung dieses Zweckes? Wir haben den größten Teil unserer Kolonien verloren. Das ist schmerzlich, aber nicht von entscheidender Bedeutung. Dagegen ist der deutsche Boden mit Ausnahme einiger Dörfer im Ober-Elsaß, frei vom Feinde, und wir sind in der Lage, Belgien, einen großen Teil von Frankreich und Polen als in unseren Händen befindlich zu betrachten. Damit ist die Absicht unserer Feinde, Deutschland zu vernichten, zuschanden geworden, wir stehen insofern als Sieger da, und wenn wir nichts weiter wollten, als diesen Angriff unserer Feinde abzuschlagen, so glaube ich, es würde nicht allzu schwer sein, binnen kurzem den Frieden zu erlangen. Damit kann aber Deutschland sich nicht befriedigt erklären. (Bravo!) Nach diesen ungeheueren Opfern, welche wir gebracht haben an Menschen sowohl wie an Hab und Gut, wollen wir mehr. Wir können das Schwert erst in die Scheide stecken, wenn Deutschland eine Sicherung dagegen erlangt hat, daß in ähnlicher Weise wie diesmal wieder die Nachbarn über uns herfallen. Worin diese Sicherung bestehen soll, das vermag ich nicht auszusprechen. Wenn man das wollte, müßte man in eine Diskussion der Friedensbedingungen eintreten, und das würde ich im jetzigen Augenblick, wo die Entscheidung noch so ungewiß ist, für die deutschen Interessen nicht förderlich halten. (Sehr richtig!) Zahlreiche Mitglieder dieses Hauses haben mich gebeten, das auch in ihrem Namen auszusprechen.“ Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn und die gesamte Kriegsmacht, zu Wasser, zu Lande und in den Lüften. (Lebhafter Beifall.)



Phot. B. I. G.

Armeeoberbefehlshaber Manoury, im Elsaß schwer verwundet

Aus der neuen Siegesbeute im Osten

Hofphotogr. Kühlewindt, z. Zt. östl. Kriegsschauplatz

Eine blutige Nacht

Die Einundachtziger siegen gegen zwanzigfache Uebermacht

Eine der glorreichsten Taten des Regiments 81 in diesem Feldzuge war die Verteidigung von Andéchy am 7. Oktober und in der Nacht zum 8. Oktober.

Nach dem erfolgreichen Sturm auf Villers-les-Roye am 4. Oktober hielt das Regiment den West- und Südwestrand von Villers besetzt und lag dort drei Tage unter ziemlich heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer. Am Abend des 6. Oktober hörte das Feuer auf unsere Stellung vollkommen auf, dagegen war während der ganzen Nacht zum 7. Oktober heftiges Gewehrfeuer und Kanonendonner zu hören. Plötzlich, am Morgen dieses Tages, war alles still. In den Morgenstunden hatte der Feind Andéchy geräumt, ein Erfolg des zähen Angriffs des 60. Regiments. Die 81er erhielten Befehl, bis Andéchy vorzugehen und den Westrand des Dorfes zu besetzen, während das Regiment 60 in eine Stellung weiter nördlich gezogen wurde. Morgens 7.30 Uhr gingen unsere Kompagnien in breiten Schützenlinien bis zum Westrand von Andéchy vor. Heller Sonnenschein lachte uns an, strahlendes Herbstwetter, kein Schuß fiel von seiten der Franzosen. Wie ein Manöver, sagten wir zueinander — aber da kam die Bescherung. Das erste französische Schrapnell sauste über uns weg, und bald folgte lagenweise eine regelmäßige Beschießung des Dorfrandes von Andéchy und der Stellung südwestlich davon. Flieger, deutsche und französische, schwirrten bei dem herrlichen Wetter in der Luft, Maschinengewehre ratterten, schwere Geschütze donnerten; das noch vor wenigen Minuten so friedliche Bild — weideten doch sogar Kühe vor dem Wäldchen bei Andéchy — war verschwunden.

Schnell hatten sich unsere 81er eingegraben. Der früher so verachtete und lästige Spaten war längst ein begehrtes Ausrüstungsstück geworden! Mit dem Regiment 60 war Fühlung aufgenommen, und dann setzte ein Artilleriefeuer der Franzosen ein, das jeder Beschreibung spottete. Kleine Gehöfte, die an der Straße standen, stürzten wie Kartenhäuser zusammen, die schweren Rimailhos der Franzosen leisteten eine schreckliche Vernichtungsarbeit im Dorf, ohne jedoch dem vor dem Dorf eingegrabenen Regiment wesentlichen Schaden zu tun. Trotz des starken Feuers legte der brave Telefontrupp eine Telefonleitung nach Villers zum Brigadestab und stellte so die Verbindung her. Zwischen den einzelnen Feuerpausen ging der Regimentsführer die Stellung ab und suchte einen Platz für die Maschinengewehre aus, die sich noch weiter rückwärts in Reserve befanden und nicht herankommen konnten, da sämtliche Straßen unter Feuer lagen. Der Gegner feuerte ununterbrochen; unerschöpflich schienen die Bestände seiner Munition. Es wurde dunkel, es wurde Nacht, weiter krachten die Granaten. Sonst pflegten die Franzosen auch an den schwersten Gefechtstagen ihr Feuer gegen 7 oder 8 Uhr einzustellen. Zuletzt ist dieser bekannte Abendsegen meist am kräftigsten; diesmal hatte der Segen schon vormittags angefangen und hörte auch bei Dunkelheit nicht auf. Die ganze Art der Artillerievorbereitung und das Verhalten der Infanterie im Vorgelände ließ darauf schließen, daß vom Gegner ein Angriff beabsichtigt sei. Auch in der Dunkelheit vorgeschobene Patrouillen verstärkten durch ihre Meldungen diese Ansicht. Das Regiment blieb gefechtsbereit in Stellung, da — um 11.10 Uhr hörte das Feuer auf. Totenstille. Der Regimentsführer eilte mit seinem Stabe noch einmal die Stellung ab, Radfahrer rasten zurück um die Patronenwagen vorzuholen. Da taucht im Dunkel der Nacht ein Offizier auf, der Führer der Maschinengewehre; der lange ersehnten. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Reihen: „Die Maschinengewehre sind da!" Der Nachbar ruft es dem andern zu. Jetzt sind wir bereit!

Kaum sind die Maschinengewehre in Stellung, da wälzen sich um 11.20 abends dunkle Massen gegen Andéchy. Voraus sieht man Schützen, dahinter dunkle, festgeschlossene Truppenkörper. Auf 300 Meter wird der Gegner herangelassen, dann wird das Feuer eröffnet. Ein rasendes Feuer beginnt, deutlich knatterten durch den Feuerlärm die Maschinengewehre. Der Gegner wirft sich auch hin und erwidert das Feuer. „Stopfen" — das Feuer der 81er reißt ab. Der Gegner schweigt — der erste Angriff ist abgeschlagen. Die Kompagnieführer melden Patronenmangel. Da hört man das Rollen eines Wagens: Patronen. Im Galopp kommen die braven Fahrer an. „Ausladen!" Von Hand zu Hand gehen die Packhülsen. Wunderbarerweise schweigt das französische Feuer; ein neuer Wagen rollt heran. „Ausladen!" Schnell wird das Kommando befolgt. Aus dem Dunkel der Nacht springt der Führer der Maschinengewehre und meldet: „Maschinengewehre wieder schußfertig, aber nur 1500 Patronen für jedes Gewehr."

Mein Patronenwagen kommt nicht. Kurze Ueberlegung. Hilfe bei dem 60. Infanterie-Regiment? Ein Melder wird abgesandt. „Geh mit Gott!" — als letzter Gruß dem Melder. Totenstille. Alle Nerven sind gespannt. Es vergehen zwanzig Minuten — es wird eine halbe Stunde. — Da kommt ein Wagen, ein Maschinengewehr-Patronenwagen des 60. Infanterie-Regiments, mit Jubel begrüßt und Dankbarkeit. Kommt doch auch gleichzeitig von dem Regimentsführer der 60er eine Meldekarte. „Meinem alten, lieben Regiment will ich gerne helfen. Eine Kompagnie des J.-R. 60 steht bereit zur Verfügung des J.-R. 81. Heil und Sieg, Schulter an Schulter!"

Kaum war alles mit Patronen versorgt, da tönen durch die Stille der Nacht die Angriffssignale der Franzosen, deutlich klingen sie zur Schützenlinie: „En avant mes petits!" Da empfängt die wiederanstürmenden Franzosen ein rasendes Feuer, und das Rattern der Maschinengewehre nimmt kein Ende, die anfeuernden Rufe der französischen Offiziere ersterben im Gefechtslärm, die Signale hört man nicht mehr, nur noch das Aechzen und Stöhnen der Verwundeten. „Malheur, malheur, grand malheur!" Seit diesem Tage ein geflügeltes Wort bei den 81ern.

Wieder tritt vorübergehend Ruhe ein. Mittlerweile war es 2 Uhr nachts geworden, die Patronen werden wieder aufgefüllt. Die Zug- und Kompagnieführer kontrollieren die Stellung und die Patronenergänzung. Nach wenigen Minuten tönt monoton der Ruf: „Alles schußfertig!" Der ersehnte Maschinengewehr-Patronenwagen 81 trifft ein. Er wird ausgeladen. Die Mannschaften hört man flüstern: „Laßt sie nur kommen, die Franzosenköppe." Siegesgewiß sehen alle einem neuen Ansturm entgegen. Im Osten beginnt es heller zu werden. Da ertönen noch einmal die Fanfaren der Franzosen und die Rufe ihrer Offiziere! Unter dem mörderischen Feuer bricht der dritte und vierte Ansturm zusammen. Der Morgen graut. Der Kampf ist beendet, der Regimentsstab geht in seine Befehlsstelle in den Keller eines Hauses zurück, um die Gefangenen zu vernehmen.

Drei frische, noch nicht eingesetzte französische Regimenter Nr. 115, 116 und 117 hatten den Sturm gemacht gegen das kleine Häuflein 81er von 6 Offizieren und 448 Mann! Einer von den Gefangenen sprach deutsch. Er war einige Jahre in Frankfurt beschäftigt gewesen und war sehr erstaunt, gegen das Frankfurter Regiment gefochten zu haben.

Bei den 81ern waren geringe Verluste: 3 Tote und 5 Verwundete. Beim Gegner zählten wir 286 Tote vor der Front auf 250 bis 300 Meter; aber doppelt soviel auf 500 Meter. Einzelne Franzosen lagen bis 20 Meter vor der Feuerlinie.

Ein heller schöner Spätsommertag folgte dieser blutigen Nacht. Nie werden die Angehörigen des Regiments den 7. Oktober und die Nacht vergessen, wie mit 6 Offizieren und 448 Mann die Angriffe von drei französischen Regimentern abgeschlagen wurden. (W. T. B.)

Brot

Von Ernst Lissauer

Verkündigung.

Sie können uns nicht zwingen mit Wehren,
Sie wollen uns mit Hunger verheeren,
Feinde bei Feinden stehn in der Runde,
Drängt über die Grenzen Elend und Not?
Ich will Euch singen die Frühjahrkunde:
Unsre Erde ist mit uns im Bunde,
Schon wächst im Boden das neue Brot.

Mahnung.

Spart die Speise und wahrt und ehrt!
Brot ist Schwert.

Gebet.

Die Bauern haben den Samen gesät;
Nun tretet zusammen und betet das Fruchtgebet:

Erde unseres Landes,
Sie können uns nicht zwingen mit Wehren,
Sie wollen uns mit Hunger verheeren.
Stehe Du auf in Erntezorn!
Blühe dicht das Gras, trage reich das Korn!
Liebste Erde auf Erden,
Erhöre unsern Psalm:
Laß sie zu schanden werden
An Aehre und Halm!

Bozener Landesschützen

Von Otto König

Gibt in Oesterreich ein paar Regimenter,
Sind erprobt in hunderten Schlachten:
Lauter Teufel und Sappermenter,
Die bei jedem Raufen das Amen machten;
Jedes Kind kennt die Kaiserhusaren,
Der Windischgrätzer rasierte Bärte,
Der Roten Ulanen stolzes Gebaren,
Und der Hesser und Rainer tapfere Scharen,
Denen noch keiner das Laufen lehrte,
Kennt die schwarz-grünen Federn der Kaiserjäger,
Und ihr Horn, das Kaisergeschenk,
(Im Felde hängt es am Fahnenträger,
Drauf steht: „Kopal ruft — seid eingedenk"),
Und die tapferen Kroaten, die Warasdiner,
Und die „Hoch und Spleni" — den Stolz der Wiener ...

Zu diesen Kerntruppen, die jeder nennt,
Wenn man von Oesterreichs Soldaten spricht,
Kommt jetzt ein neues Prachtregiment:
Hausten in Bergen, man kannte sie nicht,
Waren nur selten im Tal erschienen,
Lebten im Schneesturz und unter Lawinen,
Tragen das Edelweiß auf den Mützen:
Heißen die „Bozener Landesschützen".

Wer weiß heut' die Namen der Schlachten zu melden,
In denen sie alle geblutet, die Helden?
Galt's wo zerrissene Reihen zu stützen,
Da hieß es: Die Bozener Landesschützen!
Und saßen die Russen verschanzt und vergraben
Auf Höhen, die Felsen als Wege nur haben,
Das reizte die Burschen wie Pferde der Sporn —
Da hielt sie kein Herrgott, sie stürmten nach vorn,
Und keine der russischen Tellermützen
Entkam einem Bozener Landesschützen.

Von Lemberg bis zu den Karpathenhöhen
Kann man die Kreuze der Braven sehen;
Es war kein Sturm, der ihr Jauchzen nicht trank,
Und ist keine Fahn' so zerfetzt und doch blank
Als der Burschen, mit Edelweiß auf den Mützen,
Die der Russe die Blumenteufel nur nennt,
Der tapferen Tiroler Landesschützen
Vom braven Bozener Regiment. . . .

Im Zeichen des Papiergeldes: Die Zahlmeister haben jetzt von unsern Kriegern den Untertitel „Scheinwerfer" erhalten. *Jugend.*

*

Der russische Bundesgenosse: „Geld her, Franzos, oder ich schieß — nicht!" *Jugend.*

*

In der Schule wurden die natürlichen Waffen der Tiere besprochen. Die Schüler sollten besonders wehrhafte nennen. Da riefen sie durcheinander: der Panther, der Adler, der Tiger, der Kondor, der Jaguar. Zuletzt meldete sich der kleine Pietsch: „Der Uhu!" — „Gewiß, auch der Uhu ist wehrhaft, durch Schnabel und Kralle." — „Ja, Herr Lehrer, und außerdem hat er doch noch vorn und hinten ein U." *Lust. Bl.*

Dem Kaiser. Einen hübschen Beweis der Begeisterung für den Kaiser bot ein Landwehrmann, der auf einem Gefangenentransport von Engländern, Franzosen, Indern und Negern seine etwas „gemischte Gesellschaft" mit folgenden Worten bei einem Besuche an der Westfront auf den hohen Herrn aufmerksam machte: „Uffjepaßt! Unser Kaiser kommt jleich! Die Parlehwuhs rufen: Vive l'empereur! und die Puddingfresser singen: God save the Willem! Verstanden?"

*

Nichts Neues von Hindenburg? „Sie, Zeitungsonkel, müssen wir morgen in die Schule oder ha'm wir frei?" *Lustige Blätter.*

Die deutschen „Tauben" sind zwar gefährlich, aber die englischen „Enten" sind weit gefährlicher. *Correspondent, Baltimore.*

*

Ein Uneigennütziger. In einer englischen Zeitung findet sich folgender Bericht: Ein Offizier eines schottischen Regiments fand einen seiner Soldaten mitten im ärgsten Kugelregen, kniend, den Blick nach oben gewandt und die Hände gefaltet. „Schäm' Dich," rief er ihm zu, „hast wohl Angst?" — „Das nicht, Kapt'n," war die Antwort, „aber ich bete zu Gott, daß die Kugeln ebenso verteilt werden möchten wie die Viktoriakreuze, nämlich daß 99 Prozent davon auf die Offiziere treffen." *Simplicissimus.*



Der Kriegsschauplatz am Kaukasus

Druck und Verlag: Ullstein & Co, Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof.
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22-24.